

Finden Sie, daß es den Juden schlecht geht in Deutschland?

Wie sieht es in Württemberg aus? Haben die Juden noch ein Eigenleben? Sind sie verfolgt, verarmt, verstoßen?

„Wollte man den Tintenkulis der Pariser, Prager oder Amsterdamer Emigrantenblätter Glauben schenken, so ginge es den armen Juden in Deutschland so elend, dass sie kaum ihr nacktes Dasein fristen können. Unschuldigt verfolgt von der brutalen Grausamkeit der Nazi-Bluthunde, gemartert und ausgepeitscht, geschändet und vertrieben, irrten sie nächtlich einsam und wehklagend um ihre einstigen Besitzungen, jeden Augenblick gewärtig, von den Spitzeln des Regimes verhaftet und ins Konzentrationslager verschleppt zu werden. (...)

Besieht man sich dann einmal die Verhältnisse näher und geht den blutrünstigen Gerüchten nach, die weinerliche Tanten beiderlei Geschlechts in die Welt zu setzen pflegen, so findet man am Ende immer wieder dieselbe Quelle der Lüge und Verleumdung: die Juden selbst und ihre Freunde beider Fakultäten. Wir haben uns einmal die Mühe gemacht, die Lage der Juden in Württemberg an Ort und Stelle eingehend zu untersuchen. Wir besuchten zu diesem Zweck ein Städtchen, das vor der Machtergreifung prozentual mit am meisten Juden in Württemberg zählte und seit langem als geistiger Mittelpunkt der jüdischen Bevölkerung des mittleren Württembergs galt: das liebevolle Städtchen Haigerloch, das seine Berühmtheit allerdings weniger den Vertretern des „auserwählten Volkes“ als seiner landschaftlichen Schönheit verdankt. (...)

Haigerloch zählt heute etwas über 1300 Einwohner. Davon sind 200 Juden, d.h. also rund 16 Prozent. Und da uns interessierte, wovon die armen Söhne Abrahams lebten, begaben wir uns zuerst auf das Finanzamt. Wir waren nicht wenig erstaunt zu hören, dass 33 Prozent der gesamten Steuereinkommen von den Juden stammen, die insgesamt „nur“ 16 Prozent der Bevölkerung ausmachen. Es kann ihnen also wohl nicht ganz so schlimm gehen, wenn sie zur Zeit immerhin noch Umsätze tätigen, wie kaum ein Bürger der ganzen Stadt.

Der Vorsteher der Israelitischen Gemeinde ist gleichzeitig der zweitbeste Steuerzahler. Er bewohnt das ehemalige Palais des Fürsten Joseph von Sigmaringen, das er vor nicht allzu langer Zeit käuflich erwarb. Im Übrigen sind sämtliche männlichen Bewohner Haigerlochs Viehhändler und Kaufleute. Sie beherrschen, wie man uns zuverlässig berichtete, bisher nach wie vor die Viehmärkte der Umgebung. Ihr Einkommen ist so, dass sie von jeher am besten alle Krisenzeiten überstanden, die so manchem der von ihnen begaunerten Bauern vor der Machtergreifung das Genick brachen. (...)

Vom Finanzamt führt uns unser Weg in den „Haag“, das jüdischen Wohnviertel Haigerlochs. (...) Die

Häuser sind einfach, aber geräumig und machen keineswegs den Eindruck der Armut. Im Gegenteil. Mitten im Haag erhebt sich stolz und groß die neue Synagoge, und ihre hebräischen Lettern über dem Eingang leuchten weithin im Glanz der Nachmittags-sonne.

Ein eigenes Gasthaus mit großem Versammlungs-saal wurde den Juden von der Regierung ausdrücklich zugeteilt. Es wird von Juden bewirtschaftet und für die großen jüdischen Kongresse, die der jüdische Kulturbund oft veranstaltet, nur an Juden vermietet, damit sie völlig ungestört und für sich ihre Tagungen abhalten können. Die Juden haben ihr eigenes rituelles Bad. Es soll sogar benutzt werden. Sie haben ihren eigenen Friedhof, dessen neue, pompösen Grabsteine keinerlei Anzeichen von Armut und Verfolgung tragen. Sie haben ihre eigenen Läden, ihre eigene, koschere Metzgerei. (...)

Gerade, als wir Haigerloch besuchten, weilten dort fünfzig jüdische Jungens und Mädels als Teilnehmer eines zionistischen Jugendlagers. (...) Kein Mensch tat ihnen etwas zuleide. (...) Sie durften mauscheln, so viel sie wollten, sie durften sich auf der Straße rasieren und sich am Brunnen die Zähne putzen, niemand störte sie, es sei denn der Photograph des „NS-Kurier“, der sie bei dieser friedlichen Tätigkeit knipste. (...) Die Jungens lümmelten die Zigarette im Mund, genau so faul und frech in den Straßen herum, wie man es nie anders sah, und die Mädchen lagen auf dem Rasen, sonnten sich die Bäuche und lasen Romane. Nein, sie waren nicht bedrückt, diese Kinder Israels, sie waren höchstens schmutzig.

Wir besuchten auch den Bürgermeister der Stadt Haigerloch, dem dieses „Ghetto“ untersteht. Wir fragten ihn, wie sich die Haigerlocher den Juden gegenüber verhielten? Ob es Reibereien gäbe? Ob man die Juden verfolgt habe? Nicht einen einzigen „Fall“ konnte uns der Bürgermeister berichten. Man nimmt in Haigerloch keinerlei Notiz von den anders-rassigen Mitbewohnern. Man lässt ihnen ihr eigenes Leben und ist froh, von ihnen ungeschoren zu bleiben. Nur in der Schule schien es anfangs nicht ganz reibungslos zu gehen, als mit der Machtergreifung auch die jungen Haigerlocher sich auf ihre Rasse besannen. Es kam vor, dass sich die Haigerlocher Buben und die Haigerlocher Judensprößlinge gegenseitig verdroschen. Witzigerweise besteht nämlich in Haigerloch noch immer die „Konfessionsschule“, d.h. im selben Schulhaus hausen die Evangelischen, die Katholischen und die Juden. Man einigte sich dann dahingehend, dass für die Judenbuben eine andere Zeit als „Pause“ eingeführt wurde, und der Streitfall war erledigt.

Man möchte sich wünschen, die von christlicher Nächstenliebe tiefenden, für die armen Juden besorgten Eiferer würden sich einmal auf die Socken machen und einen Tag im lieblichen Haigerloch verbringen, um ebenfalls an Ort und Stelle ihre Studien zu betreiben. Man möchte wünschen, die keifenden Schreiberlinge und Giftspritzer der jüdischen Emigrantenblätter würden einmal ihre krummen Nasen in die gutbesuchten Kongresse ihrer Rassegenossen in Haigerloch stecken und sich von den „verarmten“ Haigerlocher Viehjuden in der „Rose“ einen Schnaps bezahlen lassen. Die Luft würde ihnen wegbleiben. Vor Neid. Denn wenn uns nicht alles trügt, würde kein Haigerlocher mit den mutigen Rassegenossen tauschen wollen, die im Jahre 33 wacker türmten und heute im Lande ihrer Sehnsucht der Öffentlichkeit zur Last fallen, wenn man sie nicht längst als lästige Ausländer wieder irgendwohin abgeschoben hat. Nebbisch, da ist es in Daitschland immer noch besser. Oder sind sie anderer Meinung?!

Fritz Abel“

Bildunterschriften:

- „Die >Rose<, das jüdische Gasthaus, ist nur für Juden.“
- „An den Gräbern der orthodoxen Juden findet man noch immer Steine, damit sie nach alter jüdischer Verpflichtung am Tag der Auferstehung Jesus Christus steinigen können.“
- „Rechts nebenstehend Bilder aus dem Leben und Treiben im Judenviertel“
- „Die Teilnehmer des Zionistischen Jugendlagers in Haigerloch fühlten sich anscheinend >wie zu Hause<.“

Stuttgarter NS-Kurier, 3. August 1937, Nr. 356, Seite 3, Staatsarchiv Sigmaringen Ho 235 T 19-22, Nr. 338 / _161

Anmerkungen:

- Haigerloch befindet sich nicht in Württemberg, sondern in Hohenzollern.
- Die Juden in Haigerloch trugen tatsächlich insgesamt überproportional zum Gewerbesteueraufkommen bei. Die jüdische Bevölkerung in Haigerloch zerfiel jedoch in eine arme bzw. sehr arme (Handwerker, Hausierer, Händler) und eine wohlhabende Schicht (Viehhändler, Handelsleute).

Aufgaben:

1. Arbeite heraus,
 - a) gegen welche Personengruppen sich der Artikel richtet.
 - b) was die Aussageabsicht des Artikels ist und mit welchen scheinbaren „Argumenten“ die Aussage „belegt“ werden.
 - c) an welchen sprachlichen Mitteln erkennbar ist, dass es sich bei dem Artikel um Propaganda handelt.
 - d) mit welchen Mitteln der Autor versucht, Juden herabzusetzen und in ein schlechtes Licht zu rücken.
 - e) wodurch der Autor eine Verschlechterung der Situation für die Juden andeutet.
2. Informiere Dich, wozu Juden nach alter Tradition Steine an das Grab eines Verstorbenen legen.
3. Kommentiere den Haigerlocher Bürgermeisters: *„Man wird der Schriftleitung zustimmen können, wenn sie die Veröffentlichung für aussenpolitisch angebracht hält. Eine Schädigung der Werbeinteressen Haigerlochs möchte ich bei der Art des Aufsatzes, die zu berücksichtigenden Faktoren zusammengenommen, nicht erblicken. (...)“* (Schreiben an den Hechinger Landrat Schraermeyer, 6. August 1937, Staatsarchiv Sigmaringen Ho 235 T 19-22, Nr. 338 / _160).
 - a) Erkläre und bewerte den Standpunkt des Bürgermeisters.
 - b) Vergleiche die Stellungnahme des Bürgermeisters mit der Stellungnahme zum Zeitungsartikel „Haigerloch, das gelobte Land“. Suche nach einer Erklärung für die Differenz.
8. Der Artikel hatte noch ein kleines „Nachspiel“. In einem Brief an den Hechinger Landrat schreibt der Haigerlocher Bürgermeister:

„Ich darf noch Bezug nehmen auf den meinem Bericht v. 27.7. abschriftlich beigefügten Brief der Schriftleitung des NS-Kurier, wonach diese Kenntnis von eigenartigen Beobachtungen gelegentlicher Besucher Haigerlochs habe. Der Schriftleiter erklärte mir hierzu, dass vor mehreren Wochen einer seiner Mitarbeiter sich vom Römerturm aus Haigerloch durch die Schliesserin des Turms, eine alte Frau, habe erklären lassen, und diese Erläuterungen nach Form und Inhalt nicht zeitgemäss gewesen seien. Dass noch weitere Beobachtungen vorlägen, bestritt dieser ausdrücklich. Die Schliesserin ist inzwischen entsprechend aufgeklärt und angewiesen worden.“ (Schreiben an den Hechinger Landrat Schraermeyer, 6. August 1937, Staatsarchiv Sigmaringen Ho 235 T 19-22, Nr. 338 / _160).

Versuche zu erklären, welcher Sachverhalt hinter den Andeutungen steht.